

LocalPower

Das Kundenmagazin der EWS Energie AG 4/2021



Gut verbunden

Beinwil am See stösst neu zum EWS-Versorgungsgebiet. Doris Haller und Martin Grütter freuen sich auf die noch engere Zusammenarbeit.



ews
LocalPower



EWS-Zählerableser sind unterwegs

«Mit meinem E-Bike komme ich auch im Winter schnell von Haus zu Haus», sagt Hanspeter Hansen, der seit sechs Jahren für die EWS als Zählerableser arbeitet. Die ermittelten Werte bilden die Grundlage für eine korrekte Jahresabrechnung. Ab dem 13. Dezember sind Hansen und seine Kolleginnen und Kollegen wieder unterwegs, um Ihre Zählerdaten abzulesen. Alternativ können Sie uns Ihre Zählerstände proaktiv mitteilen, online auf ews-energie.ch/online-schalter oder durch Zustellen eines Fotos auf info@ews-energie.ch. In Birrwil, Gontenschwil und Zetzwil wird der Stromverbrauch bereits digital durch Smart Meter erfasst. Der Umbau in Reinach, Menziken und Beinwil am See startet Anfang 2022 mit Teilen der Gemeinde Reinach.

Liebe Leserin, lieber Leser

Zu unserer Freude entschied sich das Stimmvolk von Beinwil am See im Juni 2021 klar für die Integration der Energieversorgung in die EWS Energie AG. Herzlichen Dank für das Vertrauen! Gemeinsam mit den Verantwortlichen der Gemeinde Beinwil haben wir alle Vorbereitungen getroffen, damit sich die Einwohnerinnen und Einwohner für Leistungen und Fragen zur Energieversorgung ab Januar 2022 direkt an uns wenden können. Was sich ändert und was gleich bleibt, lesen Sie im Artikel ab Seite 6.

Haushaltkundinnen und -kunden der EWS bezahlen 2022 mehr für ihren Strom als im Vorjahr. Mit nur einem Rappen pro Kilowattstunde Preisanstieg bietet die EWS aber einen weiterhin attraktiven «Strompreis». Im kantonalen Vergleich gehört die EWS nach wie vor zu den günstigsten Anbietern. Mehr dazu auf Seite 5.

Wechseln Sie jetzt zur papierlosen Rechnung. Ab 1. Januar 2022 sind alle Papierrechnungen der EWS kostenpflichtig. Die kostenfreien digitalen Alternativen finden Sie im Artikel auf Seite 9.

Ich wünsche Ihnen frohe und stimmungsvolle Festtage.



Christian Gerber, CEO EWS Energie AG

Aus dem Inhalt



Elektronische Rechnung
Mit dem Wechsel zur digitalen Rechnung vermeiden Sie unnötige Kosten.



Geschickt gedämmt
Die Wärmedämmung von Gebäuden ist ein Schlüsselfaktor, um Energie zu sparen und so die Umwelt zu schonen.



Wasserstoff oder Batterie?
Wettstreit der Technologien: Industriegase-Unternehmer Hans Michael Kellner und E-Mobilität-Pionier Marco Piffaretti im Streitgespräch.

Impressum

6. Jahrgang, Dezember 2021, erscheint vierteljährlich
Herausgeber: EWS Energie AG, Winkelstrasse 50, 5734 Reinach AG; Telefon 062 765 64 63, info@ews-energie.ch; ews-energie.ch
Konzept, Redaktion und Gestaltung: Redact Kommunikation AG, 8152 Glattbrugg; redaktion@redact.ch | **Druck:** Swissprinters AG, 4800 Zofingen

gedruckt in der
schweiz

myclimate
neutral
Drucksache | 01-20-444941
myclimate.org





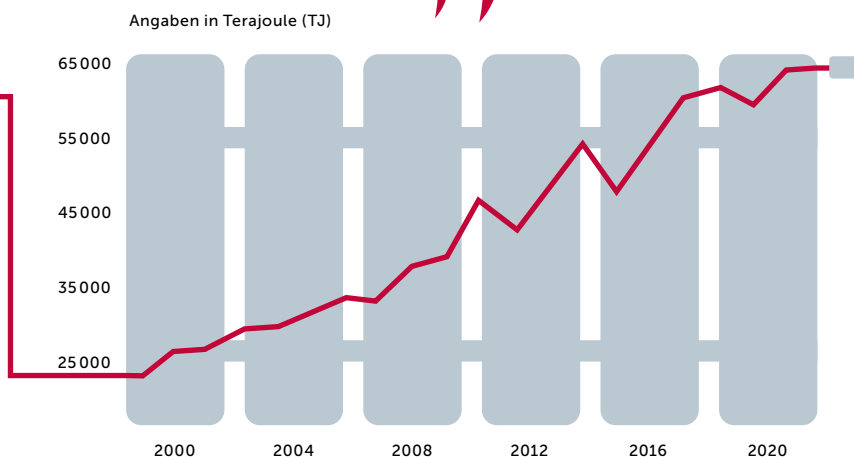
WIR SUCHEN DICH!

Technik interessiert dich?
Du legst gerne selbst Hand an?
Dann ist unsere Lehrstelle als
Netzelektriker das Richtige für dich!
Wir bieten dir eine vielseitige
Tätigkeit, ein tolles Team und beste
Berufschancen. Melde dich jetzt
für eine Schnupperlehre.

ews-energie.ch/jobslehrstelle

Erneuerbare Wärmeproduktion

Die Wärmeproduktion aus erneuerbaren Quellen in der Schweiz wie Wärmepumpen oder Holz hat sich in den letzten 20 Jahren mehr als verdoppelt. Die Entwicklung sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass gerade ältere Immobilien nach wie vor vorwiegend mit fossilen Brennstoffen beheizt werden. So wurden 2020 immer noch rund 100 000 Terajoule (TJ) Erdöl für das Heizen verbraucht.





Wettbewerbsgewinn überrascht

Katharina Baur, die Gewinnerin aus Reinach, füllt das Leser-Rätsel im Kundenmagazin LocalPower nicht regelmässig aus. Die Gratulation zum dritten Preis, einem Brunch-Set mit biologischem Birchermüesli, überraschte sie umso mehr. Christian Gerber, CEO, übergibt der erfreuten Rätselgewinnerin der Ausgabe 2/2021 das Brunch-Set, das für viele gesunde Zmorge sorgt.

Eine neue Chance, attraktive Preise zu gewinnen, winkt auf Seite 23. Viel Erfolg beim Rätseln!



Attraktive Strompreise 2022

Der Strompreis setzt sich aus den Kosten für Energie, Netznutzung und Abgaben zusammen. Die von den Gemeinden festgelegten Konzessionsabgaben sind pro Gemeinde unterschiedlich. Das erklärt, dass nicht alle Haushaltkundinnen und -kunden im EWS-Versorgungsgebiet die exakt gleichen Strompreise bezahlen. Die Energiepreise im Jahr 2022 steigen aufgrund höherer Beschaffungskosten. Gleichzeitig erhöht die EWS den Preis für die Netznutzung (Kosten für die Wartung und den Ausbau des Stromnetzes). Der Preisanstieg ist durch eine Erhöhung der vorgelagerten Netzkosten und Investitionen im Netzbau entstanden. Mit total nur 0,97 Rappen/kWh Preisanstieg bietet die EWS einen weiterhin attraktiven «Strompreis». Im kantonalen Vergleich gehört die EWS zu den günstigsten Anbietern und ist mehr als 15 Prozent preiswerter als der Durchschnitt. Preisblätter 2022 unter [ews-energie.ch](https://www.ews-energie.ch)

SEIT WANN GIBT ES EIGENTLICH...?



FERNSEHER

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts tüftelten Erfinder an Technologien, um bewegte Bilder wiederzugeben. 1884 liess der Deutsche Paul Nipkow ein mechanisches Verfahren patentieren, das Bilder mithilfe einer gelochten Scheibe zu Punkten und wieder zurück konvertierte. 1897 entwickelte sein Landsmann Ferdinand Braun ein elektronisches Verfahren, die «Braunsche Röhre».

Bis zu den ersten TV-Übertragungen dauerte es aber noch fast 30 Jahre. Die weltweit erste mechanische Fernsehvorführung veranstaltete John Logie Baird 1926 in London. Drei Jahre später führte Manfred von Ardenne in Berlin die erste elektronische Fernsehübertragung durch. Ab Mitte der 1930er-Jahre wurden in verschiedenen Ländern regelmässig TV-Programme ausgestrahlt. Der Zweite Weltkrieg unterbrach die Entwicklung des Fernsehens kurzzeitig. In den Jahren danach stieg die Zahl der Fernsehgeräte in den Haushalten wieder rapide an. 1951 gab es in den USA bereits zehn Millionen Fernsehzuschauer.

Zeitgleich lief auch die Entwicklung von Farbfernsehsystemen auf Hochtouren – die Geräte waren jedoch noch sehr teuer, weshalb es bis Ende der 1960er-Jahre dauerte, bis das Farbfernsehen das Schwarzweissfernsehen ablöste.

«Regionale Zusammenarbeit ist das A und O»

Ab Januar 2022 ist die EWS Energie AG die neue Stromversorgerin in Beinwil am See. Martin Grütter, Gemeinderat in Beinwil, und Doris Haller, Marketingverantwortliche EWS, erklären im Interview, warum auch die Kunden davon profitieren.

INTERVIEW SIMON EBERHARD FOTO PHILIPP SCHMIDLI

Herr Grütter, was bedeutet der Wechsel des Energieversorgers für die Gemeinde Beinwil?

Martin Grütter: Wir übergeben unsere Versorgungsleistungen in kompetente Hände, an einen regionalen Partner. Den Unterhalt und Betrieb haben wir schon vor einiger Zeit an die EWS ausgelagert, nun übergeben wir auch die strategische Führung, Abwicklung und Fakturierung. Dieser Schritt ist sinnvoll, denn die Energieversorgung wird zunehmend komplexer, der Verwaltungsaufwand wird grösser, und es braucht vermehrt Fachpersonen, um die anstehenden Aufgaben zu bewältigen – bei unserer kleinen Grösse war das schlicht nicht mehr machbar.

Frau Haller, Sie sind Teil des Integrationsprojekts seitens der EWS. Welches sind die komplexen Themen, die Herr Grütter anspricht?

Doris Haller: Viele Kunden installieren derzeit Solaranlagen, um mit der einfach nutzbaren Energie der Sonne selbst zum Energieproduzenten zu werden. Das lohnt sich für Unternehmen genauso wie für Private mit einer eigenen Immobilie. Die EWS entschädigt die dabei ins Netz eingespeiste Energie mit vergleichsweise hoher Solarstromvergütung. Im engen Austausch mit den regionalen Anbietern

von Solaranlagen beraten wir Anbieter und Endkunden bei der Anmeldung der Anlage: vom Netzanschluss über die Vergütungsmöglichkeiten seitens Pronovo AG und EWS bis hin zum Zusammenschluss zum Eigenverbrauch (ZEV). So kommen unsere Kunden einfach und schnell zu ihrer eigenen Sonnenenergie, und die EWS unterstützt sie zusätzlich mit Mess- und Abrechnungsdienstleistungen (ZEV Basic / ZEV Complete).

«Die EWS ist mehr als 15 Prozent preiswerter als der Durchschnitt.»

Doris Haller, Marketingverantwortliche EWS

Dann profitieren künftig auch die Beinwilerinnen und Beinwiler vom Know-how der EWS?

Doris Haller: Richtig. Sie erhalten Zugang zu den Beratungsleistungen unserer

Fachabteilungen und unseren Dienstleistungen sowie zum EWS-Kundenportal. Aktuell ist ein noch intuitiveres Kundenportal in Umsetzung, damit unsere Kunden ab Mitte 2022 flexibel auf Verbrauchsdaten, Tarife und Produkte zugreifen können. Das Ganze zu einem nach wie vor attraktiven «Strompreis». Im kantonalen Vergleich, der auf der Homepage der ElCom ersichtlich ist, gehört die EWS zu den günstigsten Stromversorgern. Die EWS ist mehr als 15 Prozent preiswerter als der Durchschnitt.

Herr Grütter, Sie sind nicht nur Gemeinderat, sondern arbeiten auch in einem Familienunternehmen, der Grütter Bedachungen AG. Welche Rolle spielt die Energie für Sie als Unternehmer?

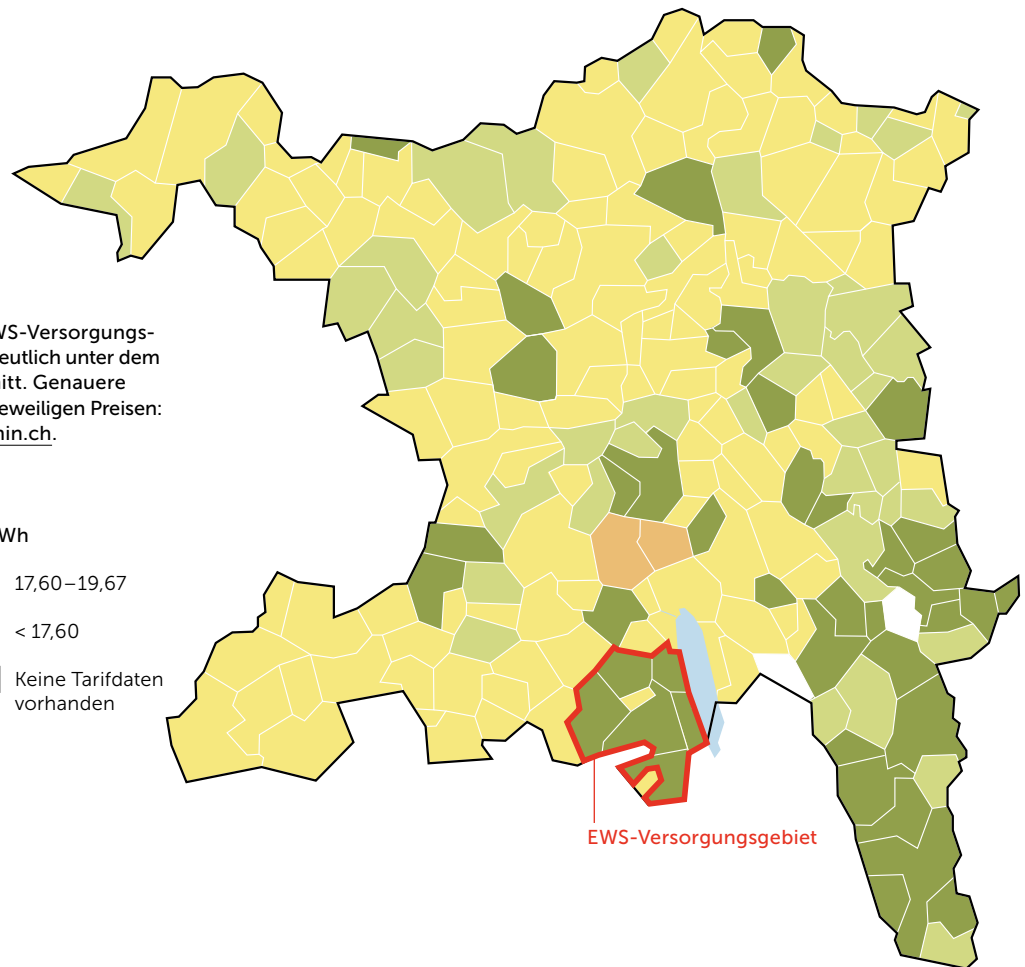
Martin Grütter: Eine sehr wichtige. Einerseits ist das Thema wirtschaftlich für uns ein wichtiges Standbein, da wir zusammen mit regionalen Partnern auch Photovoltaikanlagen montieren. Andererseits engagieren wir uns stark im Bereich der Nachhaltigkeit – dieses Thema liegt mir sowohl als Unternehmer wie auch als Gemeinderat am Herzen. Ich möchte meinen Beitrag leisten, dass sich unsere Gemeinde in eine nachhaltige Zukunft entwickelt. →



Die Strompreise im EWS-Versorgungsgebiet bewegen sich deutlich unter dem kantonalen Durchschnitt. Genauere Informationen zu den jeweiligen Preisen: strompreis.elcom.admin.ch.

Tarifvergleich in Rp./kWh

- 21,75–23,82
- 17,60–19,67
- 19,67–21,75
- < 17,60
- Keine Tarifdaten vorhanden



Wie wichtig ist Ihrem Unternehmen die Verankerung in der Region?

Martin Grütter: Sie ist das A und O. In Beinwil schätze ich den direkten Kontakt und den grossen Zusammenhalt innerhalb des Dorfes. Als kleiner Betrieb mit ungefähr 20 Mitarbeitenden sind wir auf die lokale Verankerung angewiesen, um konkurrenzfähig zu bleiben – das ist für uns gleichbedeutend mit hoher Qualität. Deshalb setzen wir uns ein für die Zusammenarbeit in der Region und unterstützen die lokalen Gewerbetreibenden.

Doris Haller: Dem können wir uns nur anschliessen. Die EWS arbeitet mit vielen lokalen Partnern zusammen, beispielsweise mit Lieferanten für Hoch- und Tiefbauarbeiten im Netzbau, im Bereich der Entsorgung, im Gebäudeunterhalt und in der Reinigung wie auch in der Organisation von Anlässen und der Herstellung von Druckerzeugnissen. Als lokaler Energieversorger kennen wir zudem die Bedürfnisse von Privatkunden und Unternehmen in unserer Region. In diesem Sinne freuen wir uns sehr auf die noch intensivere Zusammenarbeit mit der Gemeinde «Böju».

Das ändert sich ab 1. Januar 2022

- Attraktiver Strompreis
- Drei Akonto-Rechnungen, eine definitive Abrechnung
- Erweitertes Dienstleistungsangebot (Beratung, ZEV)
- Zugang zum EWS-Kundenportal (ews-energie.ch)
- Solarstromvergütung ohne/mit Herkunftsnachweis
- Installationskontrollen neu kostenpflichtig
- Zählerablesung findet nur noch einmal jährlich statt
- Papierrechnung der EWS ab 2022 kostenpflichtig (CHF 2.–/Rechnung). Nutzen Sie die Gelegenheit und wechseln Sie zur papierlosen Abrechnung. Siehe Artikel nebenan.

Das bleibt gleich

- Netzunterhalt durch EWS
- Strom aus 100% Wasserkraft
- Installationskontrollen durch zertifizierte Kontrolleure
- Regionale Kontrolleure: AW Elektrokontrollen GmbH; Elektro Kaspar, Reinach; AER Elektro-Kontrollen, Reinach; Elektro Hunziker, Menziken

Stichtag

Für Fragen rund um Ihre Stromversorgung und Ihre Stromrechnung bis **31. Dezember 2021** ist weiterhin die Gemeinde Beinwil Ihre Ansprechpartnerin. Ab Stichtag **1. Januar 2022** ist die EWS Ihre Ansprechpartnerin.

beinwilamsee.ch, ews-energie.ch

Papier sparen – Kosten vermeiden

Der Wechsel ist ganz einfach – nutzen Sie fortschrittliche Alternativen zur herkömmlichen Papierrechnung: Per eBill, Lastschriftverfahren (LSV+) oder Debit Direct (DD) bezahlen Sie Ihre Versorgungskosten mit ein paar Mausklicks. Die Umwelt dankt es Ihnen.

TEXT DORIS HALLER

Schritt für Schritt zur eBill-Zahlung

- 1 Loggen Sie sich in den E-Banking-Service Ihrer Bank oder das E-Finance-Portal der PostFinance ein.
- 2 Wählen Sie unter dem Menü «Zahlungen» den Punkt «eBill» aus und aktivieren Sie diese Dienstleistung.
- 3 Suchen Sie den eBill-Rechnungssteller «EWS Energie AG» und registrieren Sie sich einmalig.
- 4 Bestätigen Sie die Anmeldung.
- 5 Sie erhalten eine Anmeldebestätigung per Mail und sind bereit für eBill-Zahlungen.

Ab Januar 2022 kosten die Rechnungen für EWS-Kunden in Papierform CHF 2 pro Rechnung. Wechseln Sie jetzt auf eine kostenfreie papierlose Variante.



Praktisches Zahlen mit LSV+ oder DD

Mit dem Lastschriftverfahren (LSV+) oder über Debit Direct (DD) zahlen sich Ihre Rechnungen praktisch von selbst. Sie erhalten für jede Belastung des Kontos eine Anzeige von Ihrer Bank oder von der PostFinance. Sie brauchen nur das Anmeldeformular «Formular für LSV und DD» auszufüllen. Vergessen Sie nicht, uns Ihre Kontaktmail mitzuteilen, damit wir Ihnen den Rechnungsbetrag kostenfrei per PDF mitteilen können.
ews-energie.ch/online-schalter

Rechnung als PDF per E-Mail

Sie möchten zwar keine Papierrechnung mehr erhalten, aber auch nicht auf eBill umstellen? Dann teilen Sie uns das bitte über finanzen@ews-energie.ch mit. Auch damit tragen Sie dazu bei, Papier zu sparen und die Umwelt zu entlasten.

EWS-Kundenportal

Im geschützten Kundenportal der EWS können Sie jederzeit auf Ihre Daten zugreifen. Sie ändern Ihre Kundendaten, melden uns einen Umzug und haben einfachen Zugriff auf Ihre Rechnungen. Melden Sie sich am besten gleich an:
ews-energie.ch/myservice/create

Noch Fragen?

Mit dem Wechsel von der Papierrechnung zur elektronischen Variante reduzieren Sie den Papierverbrauch und unterstützen so unsere Umwelt. Haben Sie Fragen, oder brauchen Sie Unterstützung? Gerne steht Ihnen unsere Abteilung Finanzen zur Verfügung: finanzen@ews-energie.ch, Telefon 062 765 64 63

Damit die Wärme drinbleibt

Die effizienteste Heizung ist die, die möglichst wenig zum Einsatz kommt. Nach diesem Grundsatz ist die Wärmedämmung eines Gebäudes ein Schlüsselfaktor, um Energie zu sparen. Das ergibt nicht nur wirtschaftlich Sinn, sondern hilft auch, die Schweizer Klimaziele zu erreichen.

TEXT SIMON EBERHARD
FOTOS TIMO ORUBOLO

Aus Weiss mach Rot: Der neue Anstrich am Haus von Yvan Bourquard und Rahel Schelbert bringt Farbe ins Quartier im solothurnischen Winznau. Von aussen hingegen kaum erkennbar: Die beiden haben ihr Haus seit dem Kauf im Jahr 2015 nicht nur optisch aufgefrischt, sondern auch energetisch gehörig auf Vordermann gebracht. Ein wesentlicher Aspekt war dabei die Wärmedämmung. «Uns war schnell klar, dass wir die alte Ölheizung durch einen Holzofen ersetzen wollten», erzählt Rahel Schelbert. «Doch ohne eine vorherige Isolierung hätten wir damit bis zu fünfmal täglich einheizen müssen.» Ihr Ziel war also klar: die Wärme besser drinnen behalten, um so den Traum von der Holzheizung zu verwirklichen.

Die historischen Mauern des 1925 gebauten Hauses dichter machen, ohne ihm seinen Charme zu nehmen – eine knifflige Aufgabe. Denn mit einer herkömmlichen, rund zehn bis zwölf Zentimeter dicken Dämmung wären die bestehenden einliegenden

Fenster zu regelrechten «Schiessscharten» geworden, was weder ästhetisch noch praktisch ist. Die Lösung war schliesslich ein Material, das ursprünglich aus der Raumfahrttechnik stammt: Aerogel. Mit dem Hochleistungsdämmstoff, der zu über 90 Prozent aus Luftporen besteht, ist die Dämmung nur gut drei Zentimeter dick. «Damit konnten wir die schöne Aussenfassade des Hauses beibehalten», freut sich Rahel Schelbert.

Bis 80 Prozent Energie sparen

Ob Aerogel oder ein anderer Dämmstoff, das Grundprinzip bleibt bei allen dasselbe: Die zusätzliche Schicht isoliert die Wände, um die Wärme drinnen zu behalten und den Bedarf an Heizenergie zu reduzieren. Und dies ist dringend nötig. Denn der Schweizer Gebäudepark ist immer noch für rund 45 Prozent des gesamten Energieverbrauchs verantwortlich und verursacht dabei ein Viertel aller CO₂-Emissionen. Die Schweizer Gebäude müssen





Wichtiges Hilfsmittel:
Mit einer Wärmebild-
kamera lassen sich
Schwachstellen in der
Dämmung eines
Gebäudes erkennen.



«Warten Sie nicht mit Dämmmassnahmen, bis die Heizung aussteigt!»

Urs Hanselmann, Leiter Technik,
Gebäudehülle Schweiz

also dringend energieeffizienter werden, damit das Land die Klimaziele des Pariser Abkommens erreicht.

Der Modernisierung der Gebäudehülle – also der Dächer, Fenster, Aussenfassaden und des Kellerbodens – kommt dabei eine Schlüsselrolle zu. «Bis zu 80 Prozent Heizenergie lassen sich damit einsparen», sagt Urs Hanselmann, Leiter Technik von Gebäudehülle Schweiz. Der Verband skizziert in der Broschüre «Königsweg e+» das optimale Vorgehen einer energetischen Modernisierung. Am Anfang

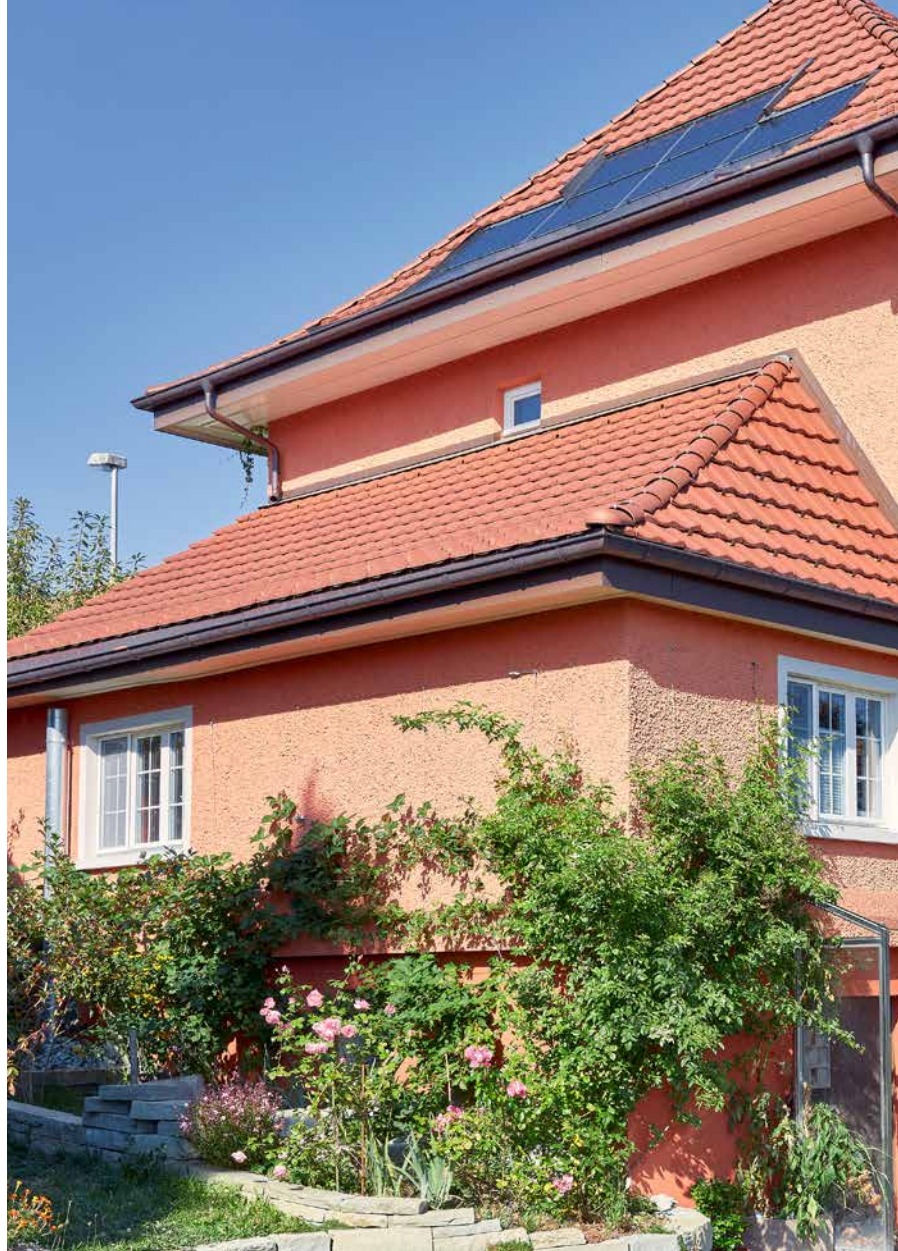
steht eine Gebäudeanalyse, beispielsweise mit einem GEAK Plus (siehe Box). Die eigentliche Modernisierung umfasst dann drei Etappen: Als Erstes wird die Gebäudehülle modernisiert; als Zweites die Heizung ersetzt; als Drittes folgt die Aufrüstung mit Photovoltaik, Batteriespeicher und Smart-Home-Funktionen. Heisst also: Bevor man sich über die Wahl der Heizung den Kopf zerbricht, muss zuerst mal abgedichtet werden. «So kann man nachher die Heizung optimal dimensionieren», so Hanselmann.

Vorausschauend planen ist das A und O

Fensterersatz, Aussen- versus Innensanierung, Kompaktfassade versus hinterlüftete Fassade, Wahl des geeigneten Dämmmaterials, Umgang mit dem Thema Raumluft – wer sich eingehend mit der Wärmeabdichtung eines Gebäudes befasst, dringt ziemlich tief in dessen DNA ein und stösst dabei auf unterschiedlichste technische Fragen. «Ziehen Sie →



Yvan Bourquard und Rahel Schelbert haben ihr fast 100 Jahre altes Haus in Winznau mit Aerogel (Detailaufnahme o.l.) isoliert.



unbedingt einen Fachmann bei», rät deshalb der Gebäudehülle-Experte Hanselmann. Vorausschauend zu planen, ist für ihn das A und O einer erfolgreichen Modernisierung. Denn Zeitdruck ist nie ein guter Ratgeber und verhindert oft die eigentlich besten Lösungen.

Klassisches Beispiel: Wer seine alte Ölheizung durch eine Wärmepumpe ersetzen möchte und sein Gebäude nicht isoliert, erlebt meist ein böses Erwachen. Denn in diesem Fall arbeitet die Wärmepumpe nicht effizient, da diese enorm viel Strom brauchen würde, um die entstehenden Wärmeverluste zu kompensieren. «Und so läuft es dann häufig auf den Eins-zu-eins-Ersatz des Ölkessels hinaus – aus reinem Zeitdruck», mahnt Hanselmann. Das könne nicht das Ziel sein. Deshalb sein Aufruf an alle Hausbesitzer: «Nicht warten mit Dämmmaßnahmen, bis die Heizung aussteigt!»

Wissen sammeln, nachfragen, Hand anlegen

Diesen Grundsatz haben sich auch Rahel Schelbert und Yvan Bourquard zu Herzen genommen. «Weil unser Haus zum Zeitpunkt des Kaufs noch bewohnbar

war, konnten wir uns die Zeit nehmen, die wir brauchten», sagt Rahel Schelbert. Und das war eine lange Zeit. Allein ein Jahr lang setzten sie sich eingehend mit der Frage auseinander, wie sie ihr Haus am besten heizen und dämmen könnten. Verschiedene Massnahmen kamen zur Sprache, wurden aber wieder verworfen – bis sich schliesslich die Option Aerogel auftat. «Unter Zeitdruck hätten wir diese Lösung gar nicht erst in Betracht gezogen», sagt Bourquard. Doch, so eine weitere Erkenntnis der Familie: Es lohnt sich, beharrlich zu bleiben. «Es braucht sehr viel Wissen: Ich habe nachgeforscht, die Architekten und Handwerker auf mögliche Lösungen hingewiesen und auch selbst Hand angelegt.»

Der Aufwand hat sich gelohnt. Im neu gedämmten Gebäude spenden jetzt zwei Holzöfen in der Küche und im Wohnzimmer wohlige Wärme. Und eine selbst gebaute Solaranlage auf dem benachbarten Scheunendach sorgt nicht nur für warmes Wasser, sondern unterstützt in der kalten Jahreszeit auch die Heizung. So muss der Ofen nur zwischen November und Mitte Februar eingeheizt werden. Durchaus zum Leidwesen einiger Mitbewohner, wie Bourquard schmunzelnd anfügt: «Der Sohn meiner Partnerin fragt im Herbst immer wieder, wann wir denn endlich wieder ein schönes Feuer machen.»





«Jedes Gebäude ist anders»



Dr. Wim Malfait, Forscher und Head of Laboratory in der Empa-Abteilung Building Energy Materials and Components.

Für die Dämmung des Hauses in Winznau ist Aerogel zum Einsatz gekommen. Was sind die Vorteile dieses Dämmstoffs?

Zunächst dämmt es besser: Im Vergleich zu anderen Dämmstoffen wie EPS oder Mineralwolle braucht es eine nur halb so dicke Schicht. Hinzu kommen die offenen Poren, die bauphysikalische Probleme vermeiden, sowie ein hoher Brandschutz.

Für welche Arten von Dämmung ist der Baustoff besonders geeignet?

Historisch, aber auch heute noch wird Aerogel für industrielle Installationen, Rohrleitungen und Batterien angewendet. Da es vergleichsweise teuer ist, kommt es für Gebäude nur in Frage, wenn der Platz für eine dickere, herkömmliche Dämmung nicht vorhanden ist. Beispielsweise für eine Renovierung eines historisch wertvollen Gebäudes oder an Orten, an denen der Platz teuer ist und der gewonnene Innenwert den Anschaffungswert des Aerogels kompensiert. Für diese Anwendungen ist Aerogel eine hervorragende Lösung. An der Empa und anderen Instituten erforschen wir derzeit Möglichkeiten, den derzeit noch sehr aufwändigen Herstellungsprozess effizienter zu gestalten. Dies würde den Stoff nicht nur günstiger machen, sondern auch den Verbrauch an grauer Energie senken.

Welche alternativen Dämmstoffe sind zu empfehlen?

Dies hängt von sehr vielen Faktoren ab. Für ein Einfamilienhaus auf dem Land, wo viel Platz vorhanden ist, ist die Dämmleistung häufig nicht entscheidend, da man problemlos eine dickere Schicht auftragen kann. In diesem Fall spielen andere Faktoren eine Rolle. Preislich günstig sind EPS (expandiertes Polystyrol) oder Mineralwolle, ökologisch interessant sind Schafwolle, Holzfasern oder andere erneuerbare Materialien. Ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis bieten Polyurethanschäume, während Mineral- und Glaswolle im Hinblick auf Brandeigenschaften sehr gut abschneiden. Jedes Gebäude ist anders, und es gibt gute Gründe, wieso es so viele Produkte gibt.

Starthilfen für die Modernisierung

Der Energieausweis GEAK bewertet die Qualität der Gebäudehülle und die Energieeffizienz der Gebäudetechnik. Die Variante GEAK Plus beinhaltet zusätzlich einen Bericht mit Varianten energetischer Sanierungen. Die Kosten für einen GEAK Plus liegen zwischen 1500 und 3000 Franken. Weitere Informationen: geak.ch

Ob sich der Mehraufwand einer energetischen Sanierung finanziell lohnt, lässt sich auf einem Online-Rechner abschätzen, den Energie Schweiz zusammen mit weiteren Branchenorganisationen entwickelt hat. Weitere Informationen: daemmen-nicht-nur-malen.ch

Die Broschüre «Königsweg e+» lässt sich auf der Website von Gebäudehülle Schweiz kostenlos herunterladen: gebaeudehuelle.swiss

Prost Mahlzeit!

Weihnachten ist Zeit der üppigen Nahrungsaufnahme. Zur Einstimmung servieren wir Ihnen einige spannende Fakten zum Essen und Trinken in der Schweiz.

RECHERCHE SIMON EBERHARD
INFOGRAFIK D. RÖTTELE,
INFOGRAFIK.CH

Leckeres aus der Schweiz:
Unsere Karte zeigt eine kleine Auswahl aus dem Inventar des kulinarischen Erbes der Schweiz. Insgesamt finden sich dort rund 400 Spezialitäten aus allen Landesteilen. Die vollständige Liste: patrimoineculinaire.ch



Lächerli (BS, BL)



Totché (JU)



Absinth (NE)



Buttenmost (SO, BL, BS)



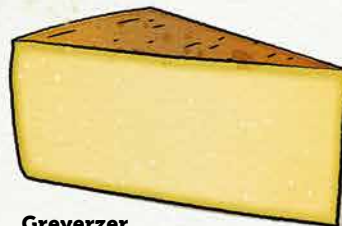
Rüeblitorte (AG)



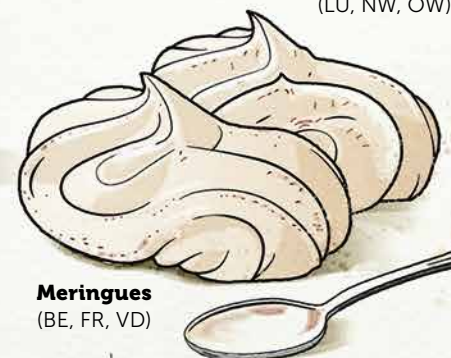
Sbrinz (LU, NW, OW)



Boutefas (VD, FR)



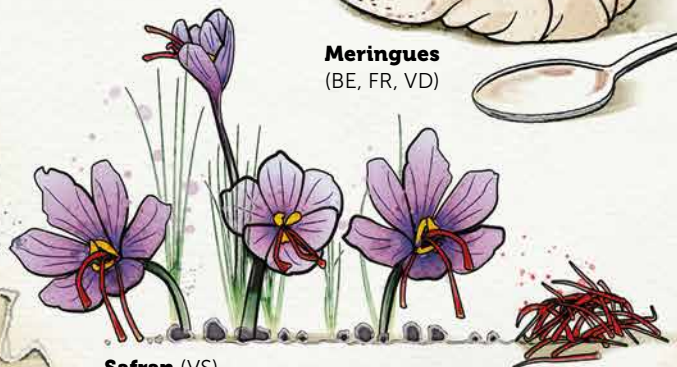
Greyerzer (FR)



Meringues (BE, FR, VD)



Kardy (GE)



Safran (VS)

Es geht um die Wurst

Rund 51 Kilogramm Fleisch assen die Schweizerinnen und Schweizer pro Kopf im Jahr 2020.

Schweinefleisch	21 kg
Geflügel	14,2 kg
Rind	11,3 kg
anderes	4,4

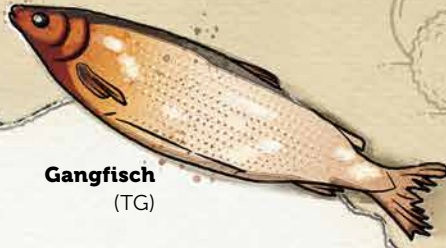
Kraut und Rüben

Rund 86 Kilogramm Gemüse essen die Schweizerinnen und Schweizer pro Kopf und Jahr. 55% davon werden in der Schweiz angebaut, der Rest ist importiert, wobei es je nach Gemüseart grosse Unterschiede gibt.

Karotten	8,9 kg
Tomaten	6,1 kg
Peperoni	5,3 kg



Tabakrollen
(SH, ZH)



Gangfisch
(TG)



Weltmeister!

Mit einem Konsum von rund **10 Kilogramm** pro Kopf und Jahr sind die Schweizerinnen und Schweizer Weltmeister im Schokoladeessen.



Langbrot*
(ZH)



Schlorzifladen
(AI, AR, SG)

Weder Fisch noch Vogel

20,5% der Schweizer Bevölkerung sind **Flexitarier** und essen selten Fleisch. 5,8% sind **Vegetarier** und essen kein Fleisch. 2,6% sind **Veganer** und essen keine tierischen Produkte.



Kirsch (ZG)



Schabziger
(GL)



Röteli
(GR)



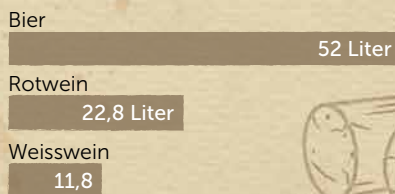
Dörrbirnen
(UR)



Gazosa
(TI)

Wohl bekomms!

Mit über 50 Litern pro Kopf und Jahr ist Bier das beliebteste alkoholische Getränk, gefolgt vom Rot- und Weisswein. Zudem wurden 2020 pro Kopf knapp 4 Liter Spirituosen konsumiert.



Munter mit Milch

Die Schweiz, das Milchland: Folgende Produkte hat die Schweizer Wohnbevölkerung 2019 konsumiert, in Kilogramm pro Kopf.



* Das Langbrot oder Zürcher Brot zählt zu den Kantonsbroten und ist das am meisten verkaufte Brot der Schweiz.

Wasserstoff oder Batterie?

Welchem Energieträger gehört die Zukunft in der Mobilität? Industriegase-Unternehmer Hans Michael Kellner und E-Mobilität-Pionier Marco Piffaretti kreuzen die Klingen.

INTERVIEW ANDREAS TURNER
FOTOS CONRAD VON SCHUBERT

Herr Kellner, Herr Piffaretti, ist Wasserstoff für die Mobilität ein Irrweg oder eine Art Revolution auf der Warteliste?

Hans Michael Kellner: Weder das eine noch das andere. Wasserstoff für die Mobilität gewinnt laufend an Bedeutung – zu Lasten aller übrigen Antriebsenergien. Und aufgrund seiner besonderen Eigenschaften und Möglichkeiten sehe ich ihn letztendlich als Haupttreibstoff.

Marco Piffaretti: Für Personenwagen ist Wasserstoff von vornherein der falsche Ansatz. Bei schweren Lastwagen ist das Wettrennen noch im Gang – und das ist gut so: Die Konkurrenz wird beide Technologien zu Gunsten der Nutzer verbessern. Allerdings werden Batterien bis zu einer Grösse von 500 Kilowattstunden (kWh) jedem Wasserstoffantrieb überlegen sein. (Anm. d. Red.: Die



Dr. Ing. Hans Michael Kellner (56)

ist CEO des Gasunternehmens Messer Schweiz und ein Vordenker in Sachen Wasserstoff-Infrastruktur sowie CO₂-Recycling.



Marco Piffaretti (55)

hat sich schon früh der Elektromobilität verschrieben und vor einem Jahr das Unternehmen «Sun2wheel» für bidirektionales, netzdienliches Laden gegründet.

«Ob sich überschüssiger Ökostrom am besten in Form von Wasserstoff speichern lässt, ist weder bewiesen noch die einzige Alternative.»

Marco Piffaretti

kapazitätsstärksten elektrischen Personenwagen haben heute Batterien mit etwas mehr als 100 kWh.)

Batterie und Schwertransporte – wie passt das zusammen?

Kellner: Bei schweren Lasttransportern lässt sich eine Batterieversion weder logistisch noch wirtschaftlich sinnvoll realisieren. Das Gewicht und die geringe Energiedichte der Batterien verhindern sowohl eine praxisingerechte Frachtkapazität als auch akzeptable Fernverkehrsstrecken. Schon allein dadurch eignet sich Wasserstoff viel besser für Schwertransporte.

Piffaretti: Der Kilowattstundenpreis für Fahrzeugbatterien ist in den letzten zehn Jahren um den Faktor 10 gesunken, und diese Entwicklung hält an. Und die Batterie als teuerstes Fahrzeugelement ist nach ihrem mobilen Einsatz noch längst nicht am Ende, weil sie als stationäre Pufferbatterie noch weitere zehn Jahre wertvolle Dienste leisten kann. Das ist beim Brennstoffzellenwandler nicht der Fall.

Was gibt in Fahrzeugen schneller den Geist auf – die Brennstoffzelle oder die Antriebsbatterie?

Kellner: Gemäss aktuellem Stand der Technik ist die Lebensdauer von Brennstoffzellen höher als die Laufleistung des Fahrzeugs. Somit dürfte die Lebensdauer eines Wasserstoff-Fahrzeugs mit der eines Batterie-Elektroautos vergleichbar sein.

Piffaretti: Entscheidend ist das Nutzungsprofil. Könnte die Brennstoffzelle mit konstanter Last arbeiten, würde sie möglicherweise länger als eine Batterie halten. Da die Leistungsabfrage im Betrieb aber extrem variiert, ist →

die Batterie im Vorteil. Noch etwas: Fahrzeug-Brennstoffzellen müssen mit extrem reinem Wasserstoff betrieben werden. Schon minime Verunreinigungen lassen sie Schaden nehmen.

An jeder Elektro-Schnellladestation verbringen E-Autofahrer auf der Durchreise immer noch 20 bis 30 Minuten Wartezeit. Punktet hier die H₂-Säule mit ihrer kurzen Betankungszeit von unter 5 Minuten?

Kellner: Ladezeiten von weniger als 30 Minuten schaffen heute nur wenige hochwertige Elektroautos an den leistungsstärksten Ladesäulen. Bei den meisten E-Mobilen geht es eher um Stunden. Diese wollen auch praktisch täglich geladen werden, ein H₂-Auto dank der grossen Reichweite nur ein bis zwei Mal wöchentlich. Noch etwas: Im Umgang mit Elektro-Ladekabeln jeden Morgen wird man schon vor Arbeitsbeginn schmutzig. Wer Wasserstoff tankt, bleibt sauber.

Piffaretti: Wasserstofftankstellen sind Einzelerscheinungen und werden auch in Zukunft für den durchschnittlichen Nutzer viel längere Anfahrtswege benötigen. Damit ist die Gesamtzeit fürs Tanken nicht kürzer als fürs Laden von Batterieautos.

Die Infrastruktur fürs H₂-Tanken präsentiert sich in der Schweiz gegenüber dem Ladenetz für Batteriefahrzeuge auf extrem rudimentärem Stand. Welche Entwicklung sehen Sie da für die nächsten Jahre?

Piffaretti: Während das Schnellladernetz für Batteriefahrzeuge schon sehr gut ausgebaut ist, sind Wasserstofftankstellen noch äusserst dünn gesät. Ein brauchbares Netz müsste aber aus wesentlich mehr als 100 Einheiten bestehen. Denn wenn eine Wasserstofftankstelle ausfällt – was übrigens häufig passiert –, muss unbedingt eine zweite in der Umgebung zur Verfügung stehen. Sonst ist man hilflos gestrandet.

Kellner: Die heute rund 10 H₂-Tankstellen entlang der Ost-West-Achse sind erst der Anfang. Wenn Sie sich zurückerinnern,

«Aufgrund seiner besonderen Eigenschaften und Möglichkeiten sehe ich den Wasserstoff letztendlich als Haupttreibstoff.»

Hans Michael Kellner

hat es bei den E-Ladestationen genauso begonnen. Wir wollen jedoch künftig eine für jedermann nutzbare H₂-Infrastruktur schaffen – durch die Elektrolyse von Ökostrom, der vom eigenen Hausdach kommt.

Wie soll das genau gehen?

Kellner: Für die H₂-Tankstelle zu Hause brauchen Sie drei Dinge: erstens eine Energiequelle für die Elektrolyse, zum Beispiel eine PV-Anlage. Zweitens einen Metallhydridspeicher. Drittens einen statischen H₂-Verdichter mit einer Wärmequelle. Eine solche Anlage funktioniert vibrations- und geräuschlos sowie praktisch wartungsfrei. Ausserdem belasten Fahrzeuge, die mit selbst produziertem Wasserstoff betankt werden, das öffentliche Stromnetz nicht mehr.

Piffaretti: Das werden Batterie-Elektrofahrzeuge bald auch nicht mehr tun. Nach dem «Vehicle to Grid»-Modell stabilisieren sie das Stromnetz, statt es negativ zu belasten. Daraus entsteht bei den elektrischen «Stehzeugen» ein Mehrwert: Bidirektionales Laden wird auch in der Schweiz das nächste grosse Ding werden. Während die grossen Pumpspeicherwerke die saisonale Speicherung übernehmen, regeln bidirektionale Elektroautos künftig das Stromnetz kurzfristig.

Im Wasserstoffauto kommen nur 38 Prozent der ursprünglich eingesetzten Energie an der Antriebsachse an – gegenüber 80 Prozent beim batterieelektrischen Fahrzeug.

Relativiert sich dieses Missverhältnis, wenn überschüssiger Ökostrom in Wasserstoff umgewandelt wird?

Piffaretti: Ob sich überschüssiger Ökostrom am besten in Form von Wasserstoff speichern lässt, ist weder bewiesen noch die einzige Alternative. Das Problem der erneuerbaren Energien ist saisonaler Natur. Was im Sommer zu viel produziert wird, muss gespeichert und in der winterlichen Zeit des Mangels verbraucht werden. Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass Wasserstoff-Fahrzeuge exklusiv im Sommer fahren, weil nur dann genügend Überschussstrom für die Elektrolyse zur Verfügung steht.

Kellner: So können Sie die Rechnung nicht machen. AKW, von denen auch Elektroautos ihren Strom beziehen, haben selbst nur einen Wirkungsgrad von 40 Prozent. Entscheidend ist der Nutzungsgrad der regenerativen Energie. Wasserstoff gibt uns die Möglichkeit der Stromumwandlung, wann immer Bedarf besteht. So gesehen macht Wasserstoff jede regenerative Anlage wirkungsvoller.

Welchen Stellenwert besitzt «Power to Gas» – also die Herstellung von grünem Wasserstoff – für die Mobilität?

Kellner: Einen sehr hohen. Zwar ist es möglich, in der Aufbauphase grüner Wasserstoffquellen vorübergehend auf den grauen Wasserstoff bestehender Anlagen zurückzugreifen. Da aber die «Power to Gas»-Technologie bereits verfügbar ist, kann man sofort mit der CO₂-Reduktion beginnen.

Piffaretti: «Power to Gas» bedeutet hohe Kosten und einen niedrigen Wirkungsgrad. Es ist für mich nicht nachvollziehbar, erneuerbare Energien auf diese Weise zu verschwenden. ←

Die Fahrzeuge für die Fotoaufnahmen – ein roter Toyota Mirai und ein blauer Mercedes EQA – wurden freundlicherweise zur Verfügung gestellt von:

Toyota Schweiz AG, 5745 Safenwil, und Mercedes-Benz Schweiz AG, 8952 Schlieren



TEMPO TEUFEL

IN SANKT MORITZ

Erste Bobbahn und grösste Eisskulptur der Welt: Der Olympia Run St. Moritz–Celerina ist in Sachen Tradition kaum zu überbieten. Wir haben die Geburtsstätte des Bobsports unter die Lupe und in einer nervenkitzelnden Gästefahrt gar unter die Kufen genommen.

TEXT LUK VON BERGEN FOTOS MARKUS LAMPRECHT

Ein Wintermorgen im Engadin, erste Sonnenstrahlen erhellen die atemberaubende Bündner Bergwelt. Perfekte Bedingungen, um einen Tag im Schnee zu verbringen – oder auf Eis. Und gerade deswegen macht sich in meiner Magengegend ein flaves Gefühl breit. «Zwischen Sachs und Martineau erreichst du den Toppespeed von etwa 135 km/h», sagt Gregor Stähli, Bahnexperte und ehemaliger Skeletonprofi. «Danach kommt der Portage Corner, und schon bist du im Ziel.» Gunter Sachs und Hubert de Martineau – kurvige Streckenabschnitte, benannt nach legendären Präsidenten des Saint Moritz Bobsleigh Clubs. Im Falle des Spaniers Alfonso de Portago ist der Hintergrund tragisch. Wenige Wochen nach dem Gewinn seiner WM-Bronzemedaille im Zweierbob im Jahr 1957 verunglückte «Portage» bei einem Autorennen tödlich. Der Olympia Run in St. Moritz: 1722 Meter lang, 19 Kurven und unzählige Geschichten stark.

Die Pionierzeiten: Am Anfang waren die Engländer

In St. Moritz wagte der Brite Wilson Smith Ende des 19. Jahrhunderts die ersten bobartigen Versuche mit aneinandergekoppelten Liegeschlitten aus Stahl. Darauf sauste er die Kantonsstrasse von St. Moritz nach Celerina runter, als Bremse diente ein Gartenrechen. Die Geburtsstunde des Bobsports, der seine Bezeichnung ebenfalls aus dem Englischen hat: «to bob» bedeutet übersetzt so viel wie «ruckartig bewegen», was auch ein Hinweis auf die anfängliche Fahrtechnik ist. Ursprünglich versuchten die Bobteams, nach dem Start durch gemeinsame, ruckartige Bewegungen dem Gefährt Schwung zu verleihen. Der 1897 auch von Engländern gegründete erste Bobclub der Welt, der Saint Moritz Bobsleigh Club, initiierte 1903 den Bau des heutigen Olympia Runs. Vorher zankten sich die Bobsportler mit den Skeletonfahrern um die Nutzung des bereits damals bestehenden Eiskanals Cresta Run. →



Und ab die Post: Die rasante Fahrt runter nach Celerina dauert etwa 75 Sekunden. Mit vor Angst geweiteten Augen: Bob-Proband Luk von Bergen (2. v. r.).



Die Legende: Stähli kennt jeden Bahnzentimeter

Apropos Skeleton: Als mehrfacher Skeleton-Weltmeister, Olympiamedaillengewinner, x-facher Schweizer Meister ist Gregor Stähli auf Eis eine Legende. Er hat die Bahn, die sich durch einen male-
rischen Arvenwald schlängelt, unzählige Male bäuchlings und kopfvoran bezwungen. «Im Eiskanal musst du voll ans Limit, so-
dass du den Schlitten gerade noch beherrscht», sagt er. «Du fühlst dich dabei wie auf einem fliegenden Teppich – du schwebst.»
Stähli stimmt mich während der Bahnbesichtigung auf meine bevorstehende Gästebobfahrt ein. Die wohl bekannteste Passage
ist der sogenannte «Horschu», der Horse Shoe, eine hufeisenfö-
rige Steilwandkurve etwas oberhalb der Streckenmitte. «Du fährst mit 98 km/h rein und mit 100 km/h wieder raus», sagt der
ehemalige Rennfahrer. «Wenn du hier «absteigst», ist die Reibung des Eises so heiss, dass deine Haut verbrennt.» Ich müsse mir aber
keine Sorgen machen, fügt er an, die Gästebobpiloten hätten ihre Schlitten im Griff. Wie beruhigend.

Die Crew: Der Pilot und sein Bremser

«Iehocke, häbe, füreluege, gniesse», lautet die knappe Instruktion von Bobpilot Daniel Suter. Er ist wie sein Bremser Charly
Maus ein Quereinsteiger im Eiskanal. Beide sind vor Jahrzehnten durch eine Gästefahrt zum Bobsport gekommen und können
durchaus einige Erfolge vorweisen. Suter ist unter anderem zweifacher Bündner Meister, Maus hat gar einen Senioren-
Europameistertitel im Palmarès. «Die Bahn runterzurasen, ist immer wieder unbeschreiblich», sagt Charly Maus, der am Start
für den Anschub und als Bremser im Ziel für den Stillstand des Bobs zuständig ist. Suters Aufgabe ist es, die Fahrgäste sicher
ins Ziel zu bringen. «Ich habe weit über viertausend Fahrten auf



«Du fühlst dich dabei wie auf einem fliegenden Teppich.»

Gregor Stähli

dieser Bahn hinter mir. Trotzdem ist höchste Konzentration gefragt, sonst wird's gefährlich.» Etwas kribbelig setze ich den Helm auf und besteige das Gefährt.

Die Fahrt: Heisser Ritt auf eisiger Unterlage

Der rund 600 Kilo schwere Viererbob ist ziemlich rudimentär ausgestattet. Steuerseile und Sitz für den Fahrer, dahinter befinden sich die engen Plätze für den Rest des Teams. Ich strecke meine Beine seitlich des Piloten entlang nach vorne ins Cockpit. Rechts und links auf Schulterhöhe sind zwei Riemen befestigt, an denen ich mich festhalte. Charly Maus stösst das Gefährt zum Start – es geht los. Die rund 75-sekündige Fahrt beginnt gemächlich. Dann aber nimmt der Bob Fahrt auf. Es folgen schlangenartige Passagen, enge Kurvenradien wechseln sich mit kurzen Geraden ab. Spätestens nach dem «Horschu» wirken Fliehkräfte mit vierfachem Körpergewicht auf mich ein, und wir nähern uns via Devil's Dyke teuflisch rasant dem Topspeed. Zwei Kurven später



Erfahrenes Duo: Bobpilot Daniel Suter und Bremser Charly Maus haben Tausende Fahrten auf dem Buckel.

überqueren wir die Ziellinie, und Bremser Maus bringt den Bob im Auslauf zum Stehen. Wow, welcher Höllenritt! Kurz, aber intensiv und vor allem wahnsinnig eindrucklich. Das Tempo, die Kurven, die Kräfte... «Häts dir gefalle?», fragt Pilot Suter. «Ja», antworte ich und erinnere mich an die Worte von Skeleton-Champ Gregor Stähli. «Es ist tatsächlich wie schweben.» ←

Bahnaufbau mit viel Know-how und Augenmass

Im Sommer Feldweg und Bikertrail, im Winter Eisspektakel: Mit 1722 Meter Länge und 19 Kurven gilt der Olympia Run St. Moritz–Celerina als längste Bobbahn und als grösste Eisskulptur der Welt. Sie besteht aus 15 000 m³ Schnee und 7000 m³ Wasser – komplett ohne chemische Zusatzstoffe. Der Aufbau der Bahn startet jeweils im November und dauert zirka drei Wochen. Dabei transportieren Radlader haufenweise Kunstschnee an den Streckenrand, der erst zu Schneematsch bewässert und anschliessend manuell verbaut wird. Rund fünfzehn Arbeiter modellieren die Bahn mit ihren Schaufeln und viel Augenmass vom Ziel aus bis hoch zum Start. Sie orientieren sich dabei – ganz analog – unter anderem an grossen Steinbrocken und Bäumen, messen Distanzen teilweise mit Schnüren. Bewässern, Unebenheiten rauskratzen und an Finessen feilen: Während der Saison ist jeder Arbeiter für die Instandhaltung eines 150 bis 200 Meter langen Streckenabschnitts zuständig.

«Wir sind alle sehr stolz auf unsere Bahn»

Welche Bedeutung hat der Olympia Run für St. Moritz?

Eine sehr grosse. Der Olympia Run hat eine einzigartige Tradition und zählt im Bahnsport zu den beliebtesten und bedeutendsten Sportstätten überhaupt. Zudem ist unsere Bahn die einzige Natureisbobbahn der Welt. Darauf sind wir alle sehr stolz.

Welche Rolle spielt das Wetter beim Aufbau und beim Betrieb der Bahn?

Wettermässig wird es immer problematischer, vor allem Anfang Saison. Der November ist nicht mehr so kalt wie früher, was die Aufbauarbeiten erschwert. Grundsätzlich ist die Bahn im Winter zwischen 8.30 Uhr und etwa 15 Uhr befahrbar, je nach Temperaturen. Je länger die Saison dauert, desto mehr Sonnensegel entlang der Strecke sind nötig, um die Bahn vor Wärme zu schützen und so intakt zu halten. Denn der Olympia Run wird während der Saison ziemlich stark beansprucht. Einerseits vom Profibetrieb mit Trainings und Tests in diversen Sportarten, andererseits durch die Taxifahrten für die Gäste und die Bahn-Events, die wir laufend durchführen.

Was erwarten Sie von den Bob- und Skeleton-Weltmeisterschaften, die 2023 in St. Moritz stattfinden werden?

Grundsätzlich sind wir optimistisch, dass viele Leute ins Engadin kommen und die Rennen vor Ort mitverfolgen werden. Von organisatorischer Seite her haben wir im Covid-Winter bewiesen, dass wir parat sind und selbst unter erschwerten Bedingungen Events durchführen können. Aber von der WM erhoffen wir uns schon ein einmaliges Erlebnis mit spannenden Wettkämpfen und vielen Parties und Events neben der Bahn.



Damian Gianola, Geschäftsführer Olympia Bob Run St. Moritz–Celerina.

ADVENT, ADVENT, EIN LICHTLEIN BRENNT

Kaum jemand kann sich dem Charme der Advents- und Weihnachtszeit entziehen. Kennen Sie sich wirklich aus in Weihnachtsdingen? Finden Sie es heraus in unserem Quiz.

RECHERCHE/TEXT GASTON HAAS

1. Lebkuchen gehören zur (Vor-) Weihnachtszeit wie Samichlaus und festliche Beleuchtung. Es gibt ihn in schier unendlich vielen Variationen, erfunden haben ihn wahrscheinlich die Belgier. Wie gross war wohl der grösste, den Bäcker je gebacken haben?

- a) 947 Meter
- b) 2412 Meter
- c) 1052 Meter

2. Wer kennt ihn nicht, den leuchtend roten Weihnachtsstern, der auf die Advents- und Weihnachtszeit einstimmt. Er bildet einen herrlichen Kontrast zu den dunklen Schnee- und Eistagen Ende Jahr. Woher aber stammt die Pflanze denn nun?

- a) Mexiko
- b) Japan
- c) Deutschland

3. Weihnachtsmärkte gehören in vielen Ländern Europas zu den ganz grossen Anlässen im Dezember. Die Gerüche, die Farben und weihnachtlichen Klänge faszinieren Gross und Klein. Seit wann aber gibt es eigentlich Weihnachtsmärkte?

- a) 1296
- b) 1434
- c) 1617

4. Das Auspacken der Weihnachtsgeschenke unter dem Christbaum gehört für viele zu den schönsten Weihnachtserinnerungen. Ach, wie leuchten die Kinderaugen und rollen die Tränen der Rührung. In welchem Land aber müssen Kinder bis zum 6. Januar warten?

- a) Schweden
- b) Italien
- c) Polen



Lösung 1: c) Der längste je gebackene Lebkuchen mass exakt 1052,3 Meter. Das Riesenguetzli wog sieben Tonnen und enthielt u.a. 1,7 Tonnen Honig und 1100 Liter Milch. Verkauft wurde der Mega-Lebkuchen am 18. Dezember 2009 für einen guten Zweck auf dem Weihnachtsmarkt von Ludwigsburg in Deutschland. Häppchenweise, versteht sich.

Lösung 2: a) Die «Euphorbia pulcherrima» stammt ursprünglich aus Mittel- und Südamerika. Vor rund 200 Jahren brachte ein amerikanischer Diplomat die Pflanze erstmals in die USA, wo sie deutsche Auswanderer anpflanzten. Um den Absatz in der Vorweihnachtszeit zu steigern, nannten die Farmer sie kurzerhand «Weihnachtsstern».

Lösung 3: a) Ein genaues Jahr lässt sich nur schwer festlegen. Einigen wir uns auf das Jahr 1296. Damals erteilte Herzog Albrecht I. von Österreich den Händlern in Wien das Privileg, einen Dezembermarkt abzuhalten. 1310 fand in München der erste Nikolausmarkt statt. Der berühmte Strassburger Christkindelsmärik geht auf das Jahr 1570 zurück.

Lösung 4: b) Manche italienischen Kinder dürfen schon am 25. Dezember an die Geschenke, andere aber müssen sich bis zum 6. Januar gedulden. Und da kommt keineswegs das Christkind vorbei, sondern die gute Hexe Befana. Die Befana ist eine Gestalt des Volksglaubens, vergleichbar mit der Frau Holle der Brüder Grimm.



Unzählige Lichter sorgen für eine einzigartige Weihnachtsstimmung

Pünktlich zum Start der Adventszeit erstrahlen unzählige Lichter und erleuchten die langen Nächte in unserer Region. Sie schaffen Atmosphäre und bringen uns in Weihnachtsstimmung. So wie Privatpersonen ihre Balkone und Detailhändler ihre Schaufenster schmücken, so verschönern Pirmin Eichenberger und seine Kollegen im Auftrag der Gemeinden mit der Weihnachtsbeleuchtung Strassen, Plätze und Gebäude.

EWS – das gute Gefühl, eine funktionierende Versorgung zu haben.

ews
LocalPower